



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mittelniederdeutsche Fastnachtspiele

Seelmann, Wilhelm

Neumünster, 1931

Röbeler Spiel

[urn:nbn:de:hbz:466:1-68028](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-68028)

Daß der Scheveklot als ergötzliche Spielerei und, wie es nach der Notiz auf S. 111 scheint, auch als anzügliche Hänselei eines Zuschauers gebraucht werden konnte, erklärt sich, wie Walther¹ meint, eben daraus, daß das Spiel ein Fastnachtspiel war. Daß das Drama aber nach seiner Zutat genannt wurde, läßt sich nur verstehen, wenn dem Scheveklottreiben, seiner anzüglichen Nebenbedeutung wegen, die Rolle beigelegt war, die Reden sämtlicher Buben an geeigneten Stellen zu begleiten, um bei allen ihren Eigennutz hervorzuheben. Aus den Textworten läßt sich nur erkennen, daß er beim vierten und neunten Buben in Bewegung war.

Röbeler Spiel.

Dem im Archiv der mecklenburgischen Stadt Röbel aufbewahrten i. J. 1520 begonnenen Gildebuch des dor-

Volks- und Kinderspiele der Herzogtümer Schleswig-Holstein, 2. Aufl., S. 15; J. ter Gouw, De Volksvermaken, Haarlem 1871, S. 322—25), ist mit dem Scheveklot treiben des Hildesheimer Spiels nicht identisch, denn es kommt bei jenem weder eine Stange noch ein Faden zur Verwendung, auch schießt oder wirft man den Klot, man treibt ihn aber nicht. Der Ausdruck *scheve klot* ist noch heute in Friesland üblich, wie die Nd. Jahrb. 6, 8 nota angeführten zwei ndl. Sprichwörter zeigen. Herr Diedr. Soltau, an den ich mich um Auskunft gewendet hatte, schrieb mir, daß *hy werpter mit een scheve cloot* in den Sinn hat, 'er wirft die Sache durcheinander' und *hy can wel mit een scheve cloot schieten* 'er ist ein gewandter, tüchtiger Mensch, der seinen Kram versteht'. Derselbe schreibt mir ferner, daß der *scheve klot*, der länglich rund ist, so genannt werde im Gegensatz zu einer zirkelrunden Kugel. Das Modell eines Scheveklots, das ich Herrn D. Dröge in Norden verdanke, zeigt eine starke Abschrägung nach der einen spitzer zulaufenden Seite, so daß man es als schief bezeichnen kann. Derselbe erinnert sich, in Westfalen gesehen zu haben, daß hier mit Hölzern derselben Gestalt ein Spiel getrieben wird, das Ähnlichkeit mit dem ostfriesischen Klotschießen besitzt.

¹ a. a. O. 6, 9.

tigen Wollenweberamtes sind zwei Blätter angeheftet, auf welchen eine Hand aus dem ersten Drittel des 16. Jahrh. einen Teil eines Fastnachtspieles niedergeschrieben hat. Den ersten Abdruck des von L. Hänselmann aufgefundenen Bruchstückes hat Lisch in den Jahrbüchern des Vereins für mecklenburgische Geschichte, Jahrg. 27 (1862), S. 283—286, gegeben, treuer ist der hier S. 113 bis 117 gebotene, in welchem alle unsicheren Lesungen, sei es daß die Buchstaben weggeschnitten, vermodert oder undeutlich geworden sind, in Schwabacher gesetzt sind.

Die zwei offenbar erst nachträglich eingehafteten Blätter hängen so lose an ihren Heftfäden, daß es möglich ist, daß ein vorhergehendes und ein nachfolgendes Blatt herausgerissen sind und jetzt fehlen.

Das Format dieser Blätter muß ursprünglich länger als das des Gildebuchs gewesen sein, denn unten sind eine Anzahl Zeilen weggeschnitten.

In dem Schreiber des Bruchstückes will Lisch einen der ältesten Schreiber am Gildebuche erkennen, auch vermutet derselbe, daß das Spiel von den Röbeler Wollmachersgesellen aufgeführt sei, eine Bestätigung dieser Annahme glaubt er darin zu finden, daß das Gildebuch als Wollenweber einen Achim Sten nennt, während im Fastnachtspiel ein Curd Sten auftritt.

In der Tat haben die Schriftzüge die größte Ähnlichkeit mit einer Eintragung v. J. 1527, und daß man das Drama dem Gildebuche vorgeheftet hat, scheint dafür zu sprechen, daß das Wollenweberamt das Spiel aufgeführt hat.

Der Inhalt des Spieles, soweit er sich erkennen läßt, ist folgender:

Zwei verschiedene Gruppen halten im Freien, durch ein Heck geschieden, ihren Fastnachtstrunk, die einen (Ludeke, Bertolt, Sabertzien, Bystervelt, Vagelscutte usw.) sind Bauern, die anderen (Storm, Sten, Kotale) sind

Städter. Auf beiden Seiten wird abwechselnd gesungen und getrunken, während die Städter aber vorzügliches Bier haben, welches Magen und Kopfe wohl bekommt, hat der Dorfschulze für die Bauern ein Bier besorgt, welches die Trinker bald unwohl macht, und dessen Wirkung nach unten und oben die Bauern zwingt, an und in das Heck zu treten, um sich zu erleichtern. Die Städter sind darüber entrüstet und stürzen vor das Heck auf die Bauern los, um sie wegzujagen. Diese fallen teilweise betrunken nieder, andere, die sich im Heck befanden, sieht Storm herankommen und ruft gegen sie Curt Sten zu Hilfe. Einer der Bauern läuft indes zum Kirchturm und läutet Sturm. Der Schulze des Dorfes kommt darauf mit anderen Bauern herbei.

Das Glücksrad.

Die Seite 118 f. abgedruckte Dichtung findet sich auf der Rückseite eines von derselben Hand geschriebenen Revaler Briefentwurfs vom 13. Mai 1430, der im Stadtarchiv zu Reval in einem Kasten, der die Bezeichnung 1415—28 trägt, aufbewahrt wird. Da meine Bemühung, das Original einzusehen, vergeblich war, ist das Gedicht hier nach K. Koppmanns Abdruck in der Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte N. F. II (1873), S. 450, wiederholt worden¹. Derselbe bemerkt, daß zu dem Gedichte eine rohe Zeichnung gehört, welche eine Scheibe darstelle: 'zwei, einen Reif darstellende Kreislinien bilden ein Centrum, die übrige Fläche ist in neun Felder geteilt, die von einander durch je zwei geschweifte Linien getrennt werden. Das Centrum hat man sich durch die Gestalt einer Frau, der eventure, ausgefüllt zu denken; es stehen darin die Worte *De vrowe secht*, offenbar auf Strophe 1

¹ Geändert habe ich jedoch 2, 4, *loven* in *leven* und mit Koppmann 2, 3, *flude* in *mißlude*.